

Predigtdienst

3. Sonntag in der Passionszeit

Genesis 22,1-19

DIE DUNKLEN SEITEN GOTTES – 2. ISSAKS OPFER

**„... weil du deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast ...“
(Gen. 22,19)**

+

Liebe Brüder und Schwestern!

Was für ein Gott! – Ein Gott, der verlangt, den eigenen Sohn zu schwächen wie ein Stück Vieh! – Und was für ein Vater, der bereit ist, dem nachzukommen! –

Wir wissen letztlich nicht, was Gott sich dabei gedacht hat, dieses Opfer zu fordern. – Es bleibt ebenso ungesagt, was Abraham fühlt, und kein Wort ist überliefert über das, was in Isaak vorgeht, als er doch irgendwann schlagartig begreifen muss, was hier vor sich geht.

Eins ist klar: Wir begegnen hier einem Gott, der restlos alles zurückfordert, wofür er bisher gestanden hat: Verheißung, Segen, Begleitung, Nachkommen, Zukunft. Wir begegnen einem unbegreiflichen Gott, der unser Verstehen übersteigt.

Schon die alten Rabbiner waren sich nicht einig, ob Gott Abraham hier in eine wirkliche Versuchung führt, die auch „schief gehen“ kann. –

Ist das Ganze also von Gott her so eingefädelt, dass Abraham sich auch „falsch“ entscheiden kann? Und was würde dann geschehen? – Oder

steht das Ergebnis schon von vorneherein fest, nämlich: Die glorreiche Bewährung Abrahams als Gottes Gerechtem? –

Die sog. Aufklärung hat es sich leicht gemacht: Immanuel Kant war der festen Überzeugung, ein solcher Gottesbefehl könne nur eine Täuschung sein, und käme er noch so majestätisch daher.

Seinen Sohn zu opfern, sei gegen das „natürliche Sittengesetz“. – Er schreibt: „Abraham hätte auf diese vermeintliche göttliche Stimme sagen müssen: ‚dass ich meinen Sohn nicht töten solle, ist ganz gewiss; dass aber du, der du mir erscheinst, Gott sei, davon bin ich nicht gewiss, und kann es auch nicht werden, wenn es auch vom sichtbaren Himmel herabschallte.‘“

Im Klartext: Ich opfere lieber meine Gottesbeziehung als meinen Sohn – oder etwas differenzierter: Ich lasse Gott nur so weit Gott sein, wie er sich mit vernünftig einsehbaren Moralvorstellungen in Einklang bringen lässt. –

Auch die Religionsgeschichte hat es sich leicht gemacht, indem sie formuliert: Das Opfer ist die ursprünglichste Form, wie Menschen mit Gott handeln; will sagen: Man gibt ihm etwas, um von ihm etwas zu erhalten. Je wertvoller das Opfer, um so größer die Not, die überwunden werden muss, um so höher die Erwartungen an eine Zukunft eröffnende göttliche Macht. –

Nein, liebe Brüder und Schwestern, das alles nicht!

Was wir in dieser Geschichte von Gott erzählt bekommen, ist nicht die archaische Tiefe „steinzeitlicher“ Rituale und auch kein „Trugbild“.

Was hier erzählt wird, ist die Abgründigkeit und Unergründlichkeit Gottes im Angesicht menschlicher Erfahrung.

Diese Geschichte ist kein Lehrstück über das Wesen Gottes, von dem die antiken Philosophen behaupteten, dass seine Selbstwidersprüchlichkeit undenkbar sei.

Sondern es ist eine Geschichte der Gottesbegegnung und der Gotteserfahrung.

Denn: Wenn uns das Unfassliche zustößt, wenn uns das Liebste genommen werden soll, oder genommen wird, wenn unser Leben und unsere Zukunft auf dem Spiel steht, dann werden existenzielle Fragen laut. Es ist diese menschliche Erfahrung, die uns in Abraham und Isaak begegnet. – In der Sackgasse der Ausweglosigkeit und womöglich von aller Zukunft abgeschnitten, selbst von der die Gott selbst verheißen hat, wird hier die entscheidende Gottesfrage gestellt.

Diese Frage lautet: Bin ich bereit an Gott festzuhalten, auch wenn alles um mich herum zerbricht? – Bin ich bereit, mein Gottesbild in Frage stellen zu lassen, in zu erkennen, als den verehere, auch wenn mein Leben nicht gelingt? – Als den, der mich eben nicht belohnt, weil ich fromm bin?

Die Geschichte von Abraham und Isaak ist eine Geschichte von der Erhabenheit Gottes, nicht von Opfergehorsam. – Denn Gehorsam antwortet schlicht auf einen Befehl, und ist somit das falsche Wort und die falsche Haltung.

Es geht vielmehr um VERTRAUEN –gegen allen Augenschein, ausschließlich dazu bestimmt, Gott wirklich in seiner ganzen Erhabenheit anzuerkennen.

Und diese „Gottesfürchtigkeit“ duckt sich nicht vor seinem Strafborn, sondern ehrt seine Unverfügbarkeit.

Gott anerkennen im Vertrauen – auch gegen alle Hoffnung, darum geht's hier. –

Als solche Erzählung von Gotteserfahrung, durchgehalten bis ins Letzte, ist diese Erzählung des Alten Testaments auch uns Christen geschenkt. Denn es ist auch die Erfahrung Jesu in seinem Leiden, dessen wir in dieser Fasten- und Passionszeit gedenken: Das Reich Gottes auf dem Index des Hohen Rates, die Wunderheilungen eine Gotteslästerung, statt „Hosianna“, „Kreuzige ihn“, statt „Abba – lieber Vater“ „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

JA, liebe Brüder und Schwestern, letztlich bleibt auch uns nichts anderes als diese Art der Gottesfurcht: Gottes Erhabenheit anzuerkennen, zu bejahen – und anzubeten.

Amen.

Der PREDIGTDIENST wird herausgegeben vom Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Wuppertal.

Wichtiger Hinweis: Es wird hier das Manuskript wiedergegeben. Es gilt jedoch das gesprochene Wort!